

es auch der Fall mit den beiden Lausitzen war? Da man den betheiligten Städten das zugeschriebene Recht auf diese Weise genommen hatte, so griffen sie zum Faustrechte und der Krieg begann, der mit abwechselndem Glücke von beiden Theilen geführt wurde. Vergebens that der Kaiser die verbündeten schwäbischen Städte in die Acht, vergeblich zog er selbst mit dem Reichsaufgebote vor Ulm, welches das Haupt des Bundes war. Er konnte es nicht bezwingen und verordnete deshalb einen Stillstand. Die Reutlinger aber schlugen 1377 den Grafen Ulrich, Eberhards des Greiners Sohn, der sie vom hohen Felsenschlosse Achalm herab bedrängt hatte, und trieben ihn in die Flucht. Deshalb zürnte Graf Eberhard, mit dem Zunamen Greiner, weil er schon im Mutterleibe geweint haben soll, seinem Sohne schwer, und gab ihm dieß bei dem ersten Zusammentreffen nach der Niederlage durch die stumme Sprache der Geberde zu erkennen. Als sich nämlich Ulrich mit seinem Vater zu Tische setzte, schnitt Eberhard mit seinem Messer das Tischtuch zwischen sich und seinem Sohne mitten durch, damit besagend, daß er mit dem Geschlagenen fortan keine Gemeinschaft haben wolle. Dieser Schnitt kostete dem Eberhard einen, von Jedermann geliebten Sohn; denn dieser erkaufte später die verlorne Ritterehre in dem erneuten Kampfe gegen die widerspenstigen Städte mit dem Verluste seines Lebens. Als im Getümmel der Schlacht Eberhards Krieger über den Fall des tapfern Ulrich bestürzt und kleinmüthig zu werden anfangen, rief ihnen der Vater zu: „Lasset ihn liegen, er ist wie ein anderer Mann! Stehet tapfer! Sehet, die Feinde fliehen! Sie fliehen!“

Die Geschichte schweigt darüber, ob Eberhard den Verlust seines Sohnes später beweint habe oder nicht. Wir aber freuen uns, daß die Rechte jetzt besser bewahrt werden; wenn schon auch hier keine Regel ganz ohne Ausnahme ist.

N a c h H a u s e !

Die Wildpretsbude der Frau Schiebel auf dem Marktplatze war dicht umringt von Käufern und Käuferinnen. Nachdem sie insgesamt befriedigt waren und Frau Schiebel, wie sie sagte, ein wenig zu Athem kam, stand noch ein kleiner Gassenbube vor ihr, welcher geraume Zeit still unter der Menge geharrt hatte. „Was willst du?“ fuhr sie ihn barsch an und gab ihrem Munde eine buttergestrichene Semmel zu kauen.

„Was kosten denn ein paar Hasenohren?“ fragte der Junge bescheiden.

„Einen Dreier!“ war die kurze Antwort.

„Wollen Sie nicht so gut sein und mir ein Paar schenken?“ bat der Kleine.

„Herr Schenk ist schon lange todt —“ hieß es zurück — „nur Herr Bezahlemich lebt noch. Geh' deiner Wege.“

„Sein Sie doch immer so gut; —“ sagte der Junge — „sie sollen für mein Hundchen, das die Seuche hat. Sie sollten ihn nur winseln hören, Madam Schiebel, — gewiß, Sie würden mir's nicht abschlagen. Und Hasenohren, in Milch gekocht, helfen doch bestimmt, wie meine Mutter und auch unsre Nachbarin spricht.“

„Ei, wenn ich alle Hunde von der Seuche curiren sollte —“ versetzte die Händlerin — „so müßten mir die Hasenohren quellen.“

„Aber mit meinem Hunde hat es eine ganz besondere Bewandtniß —“ er-